

Zeitschrift: Heimatkunde Wiggertal
Herausgeber: Heimatvereinigung Wiggertal
Band: 71 (2014)

Artikel: Versorgungskrise im Ersten Weltkrieg : wie die Bevölkerung im Luzerner Hinterland den Krieg überstand
Autor: Kunz, Josef
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-718816>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Erinnerung an die Aktivdienste der Feldbatterie 62. Buchdruckerei Al. Ziegler, Luzern 1920 (Broschüre mit Schwarz-Weiss-Fotos). Die Feldbatterie 62 war der Feldartillerie – Abt 22 eingegliedert, welche ihrerseits Teil des Artillerie-Regiments 8 der Felddivision 8 war. Die Batterie war mit 7,5 Zentimeter Feldkanonen ausgerüstet.

Versorgungskrise im Ersten Weltkrieg

Wie die Bevölkerung im Luzerner Hinterland den Krieg überstand

Josef Kunz

Der Ausbruch des «Grossen Krieges»
und der vergessene Wirtschaftskrieg¹ in der Schweiz

Der Erste Weltkrieg ging als «Grosser Krieg» in die Geschichte ein. Historiker haben seither in vielfacher Weise über die Gründe, die zu diesem Krieg geführt haben, verschiedene Interpretationen geliefert. Anerkannt ist allgemein, dass Europa in den Krieg «hineingeschlittert» ist. Seit dem Wiener Kongress von 1815 hatten es die europäischen Grossmächte immer wieder fertiggebracht, ein Gleichgewicht der Staaten zu garantieren, obwohl die Industrialisierung und der Imperialismus die Gewichte innerhalb Europas erheblich verschoben hatten. Der Mord von Sarajewo² im Pulverkessel des Balkans war wohl der direkte Anlass dazu, aber ein Krieg wäre dazu nicht notwendig gewesen. Nach Meinung von Wirtschaftshistorikern spricht einiges dafür, dass die spätere Weltwirtschaftskrise von 1929 «auf die globalen ökonomischen Verwerfungen infolge der [...] Krise von 1914 zurückgeführt werden kann».³ Das «Zünglein an der Waage» lag eindeutig beim deutschen Kaiser Wilhelm II., der mit seinem Lavieren und Provozieren die andern Staaten herausgefordert hatte. Wie aber verhielt sich die Schweiz, im

Besonderen der Bundesrat hinsichtlich eines möglichen Krieges? Die Deutschfreundlichkeit des mehrheitlich freisinnigen Bundesrates – Roland Ruffieux spricht generell von der «Schweiz des Freisinns»⁴ – kumulierte in der Wahl von Ulrich Wille zum General.⁵

Für den schweizerischen Bundesrat kam am Vorabend des Ersten Weltkriegs eine «Beschränkung der Rüstung [...] nicht in Frage»⁶, vor allem da sich die Schweiz gegenüber den umgebenden Grossmächten im Rückstand befand. Aus neutralitätspolitischen Gründen fokussierte die Landesregierung ihre Politik vorwiegend auf Militär- und Aussenpolitik.⁷ Was zu kurz kam, war die grundsätzliche Frage der Landesversorgung mit lebenswichtigen Gütern, «denn wirtschaftlich gibt es längst keine Schweizerfreiheit mehr», denn «die Brotfrucht, die bei uns gepflanzt wird, würde bloss noch für 80 Tage hinreichen».⁸ Hier versagte die Regierung auf schmähliche Weise, was sich dann am Ende des Krieges im Landesstreik von 1918 in schmerzlicher Weise zeigen sollte. Die Armeeführung unter General Ulrich Wille mit seiner «sturen Drill-



Undatierte Foto, Batterie I.

schule»⁹ verschärfte den sozialen Zündstoff in der Schweiz. Zwar beschäftigte sich der Bundesrat 1912 mit kriegswirtschaftlichen Fragen, allerdings nur unter dem Aspekt der Versorgung der Armee mit Getreide. Ziemlich leichtfertig ging der Bundesrat davon aus, dass man «sich bei längerer Kriegsdauer zwecks Sicherstellung der Landesversorgung einer der kriegsführenden Mächte anschliessen» müsse.¹⁰ «So bestand die einzige Kriegsvorbereitung in einem knapp zwei Monate reichenden Getreidevorrat.»¹¹ Das Versorgungsproblem wurde vor allem von Generalstabschef Theophil Sprecher erkannt, der deutlich zum Ausdruck brachte, dass «die Erhöhung der Getreidevorräte auf einen längeren Bedarf, wenigstens für 100 Tage»¹², notwendig sei, aber Bundesrat Giuseppe Motta «blockierte jeden Versuch, die Vorräte zu vermehren, denn die Schonung der Finanzen schien ihm

wichtiger als die Kriegsvorsorge.»¹³ So wurde schliesslich die Preissituation «bei Kriegsausbruch noch durch die Tatsache wesentlich verschärft, dass keine Preispolster in Form relativ grosser Warenlager vorhanden waren».¹⁴ Die unsichere Zeit zeigte sich auch in der Angst vieler Leute um ihre Ersparnisse.¹⁵ Bei Kriegsausbruch fehlten vor allem in der Landwirtschaft Arbeitskräfte, die nicht leicht zu finden waren.¹⁶ Andererseits kam auch der moralische Appell nicht zu kurz. «Man klagt über schwere Zeit und hockt am Abend immer im Wirtshaus. [...] Man jammert über hohe Lebensmittelpreise und kauft doch stets die neuesten Modeartikel.»¹⁷ Es gab aber auch positive Meldungen, wie etwa die Schulhauseinweihung in Gettnau vom 4. Mai 1914.¹⁸ Aber wie sah denn die demografisch-soziale Schweiz von damals aus?

Fahrhabesteigerung in Gettnau.

Infolge Viegenchaftsverpachtung läßt Herr Alfred Huber,
Donnerstag den 4. März 1915,
nachmittags 1 Uhr,

bei seinem Hause „Vogelherd“ in Gettnau, unter amtlicher Aufsicht
öffentlich und freiwillig versteigern:



6 Kühe, teils trächtig, teils neu-
melkig, 1 schönes Kuhkalb, 6 Wochen
alt, 1 Schwein, 20 Wochen alt, 1
guter Zug- und Haushund.

Ferner: 1 Brückenwagen mit Eisen-
achsen, neu, 1 Güllensaß samt Hinter-
wagen, mit Verschuß und 15 Meter
Schläuche, 1 dreiräder Bähre, 1 Kar-
ren, 1 Gras-, 1 Mist- und 1 Tragbähre, 1 Mistgüßi, 1 eiserne u.
1 hölzerne Egge, beide neu, 1 Güllensstoßer, 1 Brennherd mit Hasen
und Standli, sowie mit Waschhasen, 2 Deichselwöge, 5 Kuhkummete,
1 Rehl, 4 Kuhglocken, 1 großer Rechen, 1 große Kornstande, 1
Kalberstand, Wagenseile u. Ketten, Hauen, Kärste, Sensen, Rechen usw.

Birka 4 q Saatkartoffeln, 10 Kg. Kleesamen und etwas
Hausrat. 225

Gettnau, den 18. Februar 1915.

Aus Auftrag: **Die Gemeinderatskanzlei.**

Inserat «Fahrhabesteigerung» in: «Willisauer Bote», 27.2.1915, Seite 3.

Die demografisch-
wirtschaftliche und soziale
Situation nach 1900

Es gibt verschiedene Indikatoren für das
gesellschaftliche Umfeld in der Schweiz
von damals. Anhand der Auswanderer-
statistik nach Übersee zeigt sich zum
Beispiel, dass die Schweiz den Pau-

perismus¹⁹ des 19. Jahrhunderts deut-
lich überwunden hatte. Waren es um
1883 rund 13000, die nach Übersee
auswanderten, so waren es vor dem
Krieg nur noch rund 2500.²⁰ Gleichzei-
tig nahm die Zahl der Ausländer lau-
fend zu. Betrug dieser Wert um 1850
rund 3 Prozent, stieg er bis 1914 auf
rund 15 Prozent an.²¹ Seit dem Ende des

19. Jahrhunderts senkte sich in der Schweiz allgemein sowohl die Sterblichkeits- als auch die Geburten- und Fruchtbarkeitsrate.²² Allerdings hat der Krieg dann teilweise zu einer gegenläufigen Bewegung geführt. Betrug die Einwohnerzahl 1914 3.9 Millionen, zählte die Schweiz 1918 noch 3.88 Millionen Einwohner. Gründe dafür sind etwa die «Spanische Grippe», aber auch eine negative Wanderungsbilanz von minus 5.6 Prozent.²³ Für den Kanton Luzern sehen die Einwohnerzahlen dagegen umgekehrt aus: 1911 betrug diese 167 551 und 1920 176 958.²⁴ Im Amt Willisau nahm die Bevölkerung von 30 854 im Jahr 1910 auf 32 038 im Jahr 1920²⁵ zu. Die grössten Zuwachsraten verzeichneten Willisau-Land (plus 270 auf 2987 Einwohner), Menznau (plus 232 auf 2327) und Hergiswil (plus 101 auf 2093). In 16 Gemeinden nahm die Bevölkerung mehr oder weniger zu, während sie in 5 Gemeinden abnahm und in 9 Gemeinden ziemlich konstant blieb. Die grösste Abnahme verzeichnete Altbüron mit minus 61 Personen auf 692 Einwohner.²⁶

Berücksichtigt man die Erwerbssektoren, so ergibt sich aber zwischen 1910 und 1920 folgende Verschiebung: Die Zahl der Erwerbstätigen in der Landwirtschaft nimmt gesamtschweizerisch von 477 000 auf 483 000 zu, relativ gesehen am Total aller Erwerbstätigen nimmt sie von 27 Prozent auf 26 Prozent ab.²⁷ Die Zahlen variieren allerdings stark

von Kanton zu Kanton. Im Kanton Luzern sind mehr als ein Drittel, nämlich 37 Prozent in der Landwirtschaft tätig, im Kanton Zürich nur 15 Prozent.²⁸ Die starke Zunahme in der Maschinen- und Metallindustrie von 18.5 Prozent auf 26 Prozent²⁹ dürfte auf den Krieg und die verstärkte Aufrüstung zurückzuführen sein.

Die Versorgungslage vor und während des Ersten Weltkriegs war äusserst unsicher. Dies zeigte sich vor allem in einer erheblichen Preissteigerung bei den Grundnahrungsmitteln. Kostete 1914 ein Zentner Weizen 24.50 Franken, so stieg dieser Wert bis 1920 auf 65.30 Franken an. Der indexierte Brotpreis auf der Basis von 100 Punkten im Jahre 1914 stieg bis 1920 auf 215 Punkte an.³⁰ Ein ähnliches Bild zeigte sich bei der Konsummilch. Wiederum ausgehend von 100 Indexpunkten 1914 stieg dieser Wert auf 219 Punkte an.³¹ Um die Versorgung des Landes sicherzustellen, wurden sowohl mehr Tiere geschlachtet als auch die Ackerfläche vergrössert. 1914 wurde auf 38 000 Hektaren Weizen angebaut, 1918 waren es dann 60 400 Hektaren; bei den Kartoffeln stieg die Fläche von 46 500 Hektaren (1914) auf 54 100 Hektaren (1918).³²

Die Zunahme beim Weizen- und Kartoffelanbau ging zulasten anderer Getreidesorten, denn die gesamte Getreidefläche nahm von 135 220 Hektaren im Jahre 1905 auf 117 338 Hektaren im Jahre 1917 ab. Dann aber kam die Wen-

Kaufe zu höchsten Tagespreisen:

Sommerroggen

Winterkorn

Sommerweizen

Winterroggen

Sommerkorn

Heu

Ferner offeriere

226

Speisekartoffeln zu 14 Fr. per 100 Kg.

Jof. Schürch, zum Merkur, Willisau.

Inserat «Kaufe zu höchsten Tagespreisen» in: «Willisauer Bote», 27.2.1915, Seite 3.

de: 1919 wurden wieder auf 137623 Hektaren Getreide insgesamt angebaut, dies wohl auch zu Futterzwecken.³³ Trotz der Zunahme des Kartoffelanbaus konnte der Bedarf nicht sichergestellt werden, weshalb die Kartoffeln «im Jahr 1918 rationiert werden»³⁴ mussten. Was die Versorgung mit Fleisch anbelangt, so zeigt sich dies sehr deutlich am Rückgang des Viehbestandes. 1914 wurden in der Schweiz 868000 Kühe gehalten, 1919 waren es noch 729000.³⁵ Der Rückgang der Anzahl Kühe um 139000 dürfte wohl auch mit dem höheren Bedarf seitens der Armee und den gestiegenen Preisen für die Bauern zusammenhängen. Die Schlachtpreise stiegen zum Teil um das Drei- bis Vierfache an.³⁶ Die abnehmende Zahl von Kühen führte dazu, «dass die Milchproduktion in der Schweiz sank [...] was im folgenden Herbst (1916) zu einer gravierenden Verschlimmerung der Milchknappheit führte».³⁷ Da auch das Brotgetreide «seit dem Kriegsbeginn immer knapper wurde, verordnete der Bundesrat 1917 den Zwangsanbau von Weizen, welcher direkt auf Kosten der Milchproduktion ging».³⁸ Wurde für die Zeitperiode von 1908 bis 1912 der durch-

schnittliche Kalorienverbrauch noch «auf etwas über 3000 berechnet», sank dieser Wert «gegen Ende des Weltkrieges auf 2861 Kalorien».³⁹

Durch die unsichere Lage entstand andererseits auch ein ausgesprochener «Hang zum Hamstern» und «zu einer allgemeinen Lebensmittelpanik».⁴⁰

So erliess der Bundesrat bereits am 10. August 1914 eine «Wucherverordnung», die er am 18. April 1916 nochmals «verschärfte».⁴¹ Der Mangel der vom Bundesrat verordneten «Höchstpreispolitik» lag darin, «dass weder eine unabhängige Preisprüfungs- und Preisberechnungsstelle noch ein zentrales Preisüberwachungsorgan vorhanden war».⁴² Der Schweiz war es während des Krieges nicht einmal gelungen, «ein einheitliches Rationierungssystem ein- und durchzuführen».⁴³ Dies alles trug wesentlich zum «Ende des Burgfriedens» zwischen den politisch-gesellschaftlichen Klassen bei und verstärkte somit eine «klassenkämpferische Radikalität»⁴⁴, die schliesslich 1918 in den grossen Landesstreik der Schweiz führte, bei dem über 250000 Arbeiter die Arbeit niederlegten.⁴⁵ «Der Kaufkraftverlust infolge des Preisanstiegs bei

Grundnahrungsmitteln hatte zur Folge, dass bei Kriegsende fast 700 000 Personen, ein Sechstel der Gesamtbevölkerung, auf Unterstützungsleistungen der öffentlichen Hand angewiesen waren und auch der Mittelstand immer mehr einer «Proletarisierung» verfiel.⁴⁶

Wenn die «Kartoffel – das eigentliche Brot der Armen»⁴⁷ – ausbleibt!

Der «Willisauer Bote»⁴⁸ war in seiner Kritik an der Bauernsamer⁴⁹ während des Ersten Weltkrieges sehr zurückhaltend, auch wenn ziemlich offensichtlich die besondere Verantwortung und Vorrangstellung der Bauern hervorgehoben wird. Schon 1914 hiess es im WB: «Nie so sehr wie in diesen Tagen ist das Abhängigkeitsverhältnis aller Klassen⁵⁰ des Volkes von der Landwirtschaft wieder zum Vorschein gekommen. Der Bauer ist der von dieser schweren Krisis unberührteste Teil unseres Volkes. Ihm winkt eine ertragreiche Ernte[...]» Anschliessend heisst es: «Der Bauernstand übernimmt damit eine grosse ehrenvolle Mission, die ihm die Sympathien des Volkes sichert.» Oder: «Da erwächst dem glücklichen Bauernstande die ernste patriotische Pflicht», oder: «Bauern, habt Herz in diesen schweren Stunden», oder: «Garantiert Euch den Segen des Himmels für Stall und Flur durch ein edles Entgegenkommen gegen alle.» Im gleichen Artikel tönt es

auch so: «Anderorts haben Bauern [...] auf die Not des Arbeitssuchenden spekuliert, dass man von Wucher reden muss.»⁵¹ Gleichzeitig wird auch die Landesausstellung, die 1914 in Bern stattfand, heftig kritisiert, wenn es im WB heisst: «Die Kosten von etlichen Hunderttausenden von dazumal⁵² sind auf Millionen gestiegen», und das Bescheidene sei «dem Luxuriösen gewichen».⁵³ Kritik wurde angesichts der schweren Zeiten auch an der Gründung des Nationalparks in Graubünden⁵⁴ laut, da dieser jedes Jahr «30 000 Franken kosten soll».⁵⁵ Die Regierung war aber nicht untätig, denn sie forderte die Gemeinden auf, Arbeiten an Strassen, Wäldern und so weiter jetzt in Auftrag zu geben.⁵⁶ Die Versorgungskrise zeigte sich vor allem auch in einer «Petroleumnot»⁵⁷, da vor allem in einzelnen Gemeindegebieten des Luzerner Hinterlandes das elektrische Licht noch nicht überall vorhanden war. Nach der Niederlage Belgiens blieb etwa auch die Kohlezufuhr in die Schweiz aus.⁵⁸

Gegen Ende des Krieges war die Grundversorgung der Schweiz nicht dramatisch, aber doch sehr angespannt. Der «Willisauer Bote» schrieb: «Das Gespenst einer Hungersnot ist weit davon entfernt», denn die Situation sei «erträglich, wenn auch nicht befriedigend».⁵⁹ Diese Aussage stand ganz im Gegensatz zu einem Beitrag vom 11. November 1916, als im WB von einem «Kartoffelkrieg» die Rede war. Die Zeitung räumt ein, dass

es unter den Bauern «Mohren» gebe, die in Erwartung noch höherer Preise Kartoffeln zurückbehalten würden.⁶⁰

Noch dramatischer tönt es in einem Aufruf des Luzerner Regierungsrates vom 12. November 1917: «An die Türen der Ärmsten unseres Volkes klopft bittere Not. Viele Lebensmittel fehlen ganz, andere sind nur zu unerschwinglichen Preisen zu haben. [...] Möge unser Appell bei ihm (dem Bauernvolk) eine gute Aufnahme finden und dazu führen, dass jeder Produzent seine Kartoffelüberschüsse dem legitimierten Handel zur Überführung in den Konsum zu den vom Bund normierten Preisen zur Verfügung stellt.»⁶¹ Die Verantwortlichen griffen auch hart durch bei der «Beschlagnahme der Heuernte» für Militärzwecke. So hiess es: «Ohne schriftliche Bewilligung ist jede Abfuhr von Heu aus diesen Gemeinden verboten. Das über den Eigenbedarf hinausreichende Heuquantum ist beschlagnahmt.»⁶²

Trotz all diesen staatlichen Massnahmen blieb die Not in weiten Teilen gross, die auch weit über die Arbeiterschaft hinausreichten. [...] Ohne eine kriegswirtschaftliche Vorsorge, ohne Teuerungsausgleich und ohne Preiskontrolle waren die Lohnempfänger und ihre Familien schweren und schwersten Einschränkungen und Entbehrungen ausgesetzt.⁶³ Gemäss H. U. Jost mussten «die Arbeiter eine Reallohneinbusse von ca. 30 Prozent» hinnehmen.⁶⁴ Da

Petrol! Petrol!

„Was esch? Wa ged's?
Was springid d'Lüt e so?
Send d'Franzose ie?
Send die Dütsche do?“

Chanst lang go froge,
Re Mönsh ged B'scheid.
E jede lauft,
Wie wene der Lüfel treid.

Alles rennt i d'Läde ie,
Alles, alles mitenand,
Wiber und Chend
Hend Channe i de Händ'.

I packe eini am Tschoppe:
„Wa ged's? Jez red emol!“
Si rüft si los ond springt:
„Petrol esch cho, Petrol!“

Von einem Leser eingesandt «Petrol! Petrol!»
in: «Willisauer Bote», 16.10.1915.

dies vor allem grosstädtische Kreise betraf, waren die Auswirkungen des Landesstreiks hier am grössten. Um die Ordnung wiederherzustellen, bot der Bundesrat Truppen auf. «Die Truppen waren hauptsächlich ausgewählt worden, wie der General es ausdrückt, weil man glaubte, als sicher annehmen zu dürfen, dass dieselben durch die Soldatenräte [...] noch nicht infiziert waren.»⁶⁵ So wurde beispielsweise das luzernische Infanterie Regiment 19 mit den Füsilier Bataillons 41, 42 und 43 (4. Division) nach Zürich aufgeboden.⁶⁶ Zu diesem ausserordentlichen Ereignis schrieb der «Willisauer Bote» mit dem vielsagenden Titel «Was hat nun der Landesstreik gebracht», und seine Antwort war: «Er hat der Eidgenossenschaft einige Millionen neuer Mobilisationsschulden aufgebürdet, die leider bezahlt werden müssen.»⁶⁷

Noch vor Ende des Landesstreiks vom 11. bis 14. November 1918 fand die Volksabstimmung über die Einführung des Proporz bei den Nationalratswahlen statt. Dies war eine klare Kampfansage gegen das Majorzsystem, das seit 1848 dem Freisinn in Bundesrat und Nationalrat eine klare Dominanz verschafft hatte. Weite Bevölkerungskreise lasteten deshalb die Versorgungskrise direkt dem Freisinn an. Mit 67 Prozent Ja-Stimmen und einem Ständemehr von 17 5/2 Kantonen⁶⁸ wurde schliesslich die Vorherrschaft des Freisinns beendet.⁶⁹ Im Amt Willisau stimmte die (männliche) Bevölkerung mit 1983 Ja zu 845 Nein für die Vorlage.⁷⁰

Schlussbemerkungen

Das Luzerner Hinterland war zur Zeit des Ersten Weltkrieges noch eine weitgehend ländliche Region. Wohl war die Not infolge des Krieges in allen Gemeinden und Familien auch hier deutlich spürbar. Man darf aber davon ausgehen, dass die vorwiegend agrarische Bevölkerung den Krieg besser überstand als die eher städtische. Es war in diesem Artikel leider nicht möglich, weitere Aktenforschungen zu betreiben, etwa indem Gemeinde- und Stadtarchive hätten durchforstet werden müssen. Aber trotzdem: Die Daten und Fakten sprechen eine eindeutige Sprache, und wenn man die vielen Artikel im «Willisauer Boten» durchliest, so

spürt man die grosse Sympathie für die Bauernschaft und aufgrund der politischen Ausrichtung der Zeitung natürlich auch den traditionell katholisch-konservativen Geist. Die damals rund 30 000 Einwohner im Amt Willisau haben den Krieg wohl auch durch Fleiss, Bescheidenheit, religiöse Ermahnung durch die «hohe Geistlichkeit», die im WB über all die Jahre immer wieder nachzulesen ist, und weitgehend karger Lebensweise heil überstanden.

Abkürzungsverzeichnis:

HB EWS	«Handbuch der Europäischen Wirtschafts- und Sozialgeschichte»
HBSG	«Handbuch der Schweizer Geschichte»
WB	«Willisauer Bote»

Fussnoten:

- 1 Rossfeld und Straumann Hg., Der vergessene Wirtschaftskrieg, Chronos Zürich 2008. Das Buch beinhaltet eine Reihe von Fachartikeln zur Schweizer Wirtschaft zur Zeit des Ersten Weltkrieges.
- 2 Der schweizerische Bundespräsident sandte dem österreichischen Kaiser Franz Josef ein Telegramm: Im Namen des ganzen Schweizervolkes, dass «Eure Majestät die Gefühle aufrichtigster und wärmster Teilnahme entgegennehmen» wolle. In: WB: 4. Juli 1914, S. 1.
- 3 Ferguson, Der Aufstieg des Geldes, S. 142.
- 4 Ruffieux, Die Schweiz des Freisinns (1848–1914), in: Geschichte der Schweiz, S. 639ff.
- 5 Ulrich Wille war am 5. April 1848 in Hamburg geboren. Maissen schreibt in seiner Geschichte der Schweiz, S. 240: «(Wille), selbst Sohn eines deutschen Liberalen mit Neuenburger

Kanton Luzern.

Die Kartoffel-Höchstpreise wurden vom Schweizer. Volkswirtschaftsdepartement beim Verkauf von mindestens 50 Ko. auf 22 Rp. per Ko., ohne Saß, bei Verkäufen unter 50 Ko. auf 27 Rp. per Kilo festgesetzt. Die kant. Behörden sind ermächtigt, die Preise für alte Kartoffeln entsprechend niedriger und für neue je nach den örtlichen Verhältnissen bis zu 5 Rp. für das Ko. herabzusetzen. Übertretungen werden bis zu 1000 Fr. od. mit Gefängnis bestraft.

Mitteilung «Kartoffel-Höchstpreise» in: Willisauer Bote, 29.7.1916.

Wurzeln und verheiratet mit einer Tochter der rheinisch-württembergischen Grafenfamilie Bismarck, hatte Wille 1912 als Korpskommandant Kaiser Wilhelm II. bei Manövern in der Ostschweiz empfangen.»

- 6 von Greyerz, Der Bundesstaat seit 1848, in HBSG, S. 1121.
- 7 Vgl. Kaisermanöver 1912 (siehe Anm. 4).
- 8 Der WB schrieb am 1. Aug. 1914 weiter dazu: «Die Schweiz ist bezüglich der Nahrungsmittelversorgung vom Auslande so abhängig, wie kaum ein anderes Land.»
- 9 Jost, Bedrohung und Enge (1914–1945), in: Geschichte der Schweiz, S. 764.
- 10 Ebenda, S. 762.
- 11 Ebenda.
- 12 Mittler, Der Weg zum Ersten Weltkrieg, S. 636.
- 13 Ebenda.
- 14 Senglet, Die Preispolitik der Schweiz während des Ersten Weltkrieges, S. 62.
- 15 WB, 8. Aug. 1914: «Da es auch in der Schweiz schon ängstliche Seelen hat, die von den Banken ihr Geld zurückziehen, sei hier darauf hingewiesen [...] dass auch im Krieg die Spar-

und Mündelgelder einer Bank als unantastbar anerkannt sind».

- 16 In einem Aufruf des Gemeinderates von Willisau-Land sollen sich Bauern- und andere notleidende Familien bei einem Gemeinderat oder auf der Kanzlei melden. Die Behörde werde dann versuchen, «soweit immer möglich, absolut notwendige Arbeitskräfte zu beschaffen». In: WB, 8. Aug. 1914, S. 1.
- 17 WB, 13. Juni 1914, S. 1.
- 18 WB, 9. Mai 1914: «Die Gettnauer besitzen nun ein Schulhaus, das sich sehen lassen darf. Solid und stilgerecht gebaut, mit lichten luftigen Räumen, ist es eine Zierde des Dorfes und der Gemeinde.»
- 19 Unter dem Begriff «Pauperismus» versteht man ein gesellschaftliches Phänomen ab Mitte des 19. Jahrhunderts zur Bezeichnung einer neuen Massenarmut, die durch starkes Bevölkerungswachstum, Mangel an Arbeitsstellen und ein fehlendes politisches Bewusstsein geprägt war.
- 20 Ruffieux, Die Schweiz des Freisinns (1848–1918), in: Geschichte der Schweiz, S. 720.

- 21 Ebenda, S. 721.
- 22 Siegenthaler, Die Schweiz 1914–1984, in: HB EWS, S. 489.
- 23 Ebenda, S. 490.
- 24 Historische Statistik der Schweiz, S. 98.
- 25 Eidg. Volkszählung vom 1. Dez. 1920, Erstes Schlussheft, S. 148.
- 26 Die errechneten Angaben dazu: Eidg. Volkszählung 1910, Bd. 1, S. 136 und Eidg. Volkszählung 1920, Heft 3, S. 4.
- 27 Ebenda, S. 494.
- 28 Brugger, Die schweizerische Landwirtschaft, S. 33.
- 29 Eidg. Volkszählung 1910 und 1920, S. 496.
- 30 Historische Statistik, S. 481.
- 31 Ebenda, S. 483; ebenso stark stiegen die Preise bei den Kartoffeln und Äpfeln. 1914 kostete ein Zentner Kartoffeln Fr. 12.80, 1919 Fr. 22.30 und 1920 dann wieder Fr. 14.70; die Preise für Äpfel stiegen von Fr. 10.30 pro Zentner, bis 1919 auf Fr. 30.70; 1920 war der Preis wieder auf bescheidene Fr. 11.80 gesunken (ebenda, S. 481).
- 32 Ebenda, S. 530.
- 33 Brugger, Die schweizerische Landwirtschaft, S. 141.
- 34 Senglet, Die Preispolitik der Schweiz, S. 189.
- 35 Ebenda, S. 533; ähnliche Zahlen zeigen sich beim Bestand von Rindern, Schweinen oder Ziegen. Auf den Kanton Luzern bezogen sank der Rindviehbestand von 113 034 (1911) auf 111 747 (1921) und der Schweinebestand im gleichen Zeitraum von 63 804 auf 60 340 (ebenda, S. 536).
- 36 Preise für ältere Kühe Lebendgewicht: 1914: 100 Indexpunkte, 1920: 313 Punkte; Schweine 100–120 kg schwer, Lebendgewicht: 1914: 100 Indexpunkte, 1918: 459 Punkte und 1920: 334 Punkte (ebenda, S. 483).
- 37 Fenner, Nestlé & Anglo Swiss, in: Rossfeld/Straumann, Der vergessene Wirtschaftskrieg, S. 326.
- 38 Ebenda.
- 39 Brugger, Die schweizerische Landwirtschaft, S. 55.
- 40 Senglet, Die Preispolitik der Schweiz, S. 61.
- 41 Ebenda, S. 64f.
- 42 Ebenda, S. 117.
- 43 Ebenda, S. 239.
- 44 Kaestli, Selbstbezogenheit und Offenheit, S. 78.
- 45 Dazu siehe v.a. Willi Gautschi, Der Landesstreik 1918. Zürich 1968.
- 46 Reinhardt, Die Geschichte der Schweiz, S. 420.
- 47 Aufruf des Regierungsrates des Kantons Luzern an die Luzerner Kartoffelproduzenten vom 12. Nov. 1917, abgedruckt in: WB, 17. Nov. 1917.
- 48 Untertitel und politische Ausrichtung: «Willisauer Bote. Konservatives Volksblatt und allgemeiner Anzeiger für das luzernische Hinterland und Umgebung». Der jährliche Abonnementspreis betrug 1914 Fr. 3.–; die Zeitung erschien einmal pro Woche, jeweils am Freitag, mit dem Datum des folgenden Tages. Der Umfang pro Ausgabe betrug in der Regel 4 Seiten.
- 49 Aufruf des schweizerischen Bauernsekretariates: «An die schweizerische Bauernsamer: [...] Wir betrachten es als eine vaterländische Aufgabe der schweiz. Landwirtschaft, nach Kräften zu verhindern, dass die Preise unserer Erzeugnisse über die Produktionskosten steigen. Brotgetreide soll nicht mehr ans Vieh verfüttert werden.» In: WB, 8. Aug. 1914, S. 1. In der gleichen Ausgabe rief auch die Landwirtschaftliche Genossenschaft Willisau die Bauern dazu auf, kein Brotgetreide mehr ans Vieh zu verfüttern, und sie schliesst weiter an: «Darum trinket Milch und esset Käse.» Im WB vom 7. Nov. 1914 werden die Bauern aufgerufen, sie sollen jetzt den Schweinen Eicheln verfüttern. Ein Jahr später teilte der Bundesrat mit: «Dem Vernehmen nach scheint in landwirtsch. Kreisen in letzter Zeit die irrtümliche Auffassung Platz gegriffen zu haben...», dass «die Verbote des Verfütterns [...] von mahlfähigem Getreide zu Futterzwecken [...] auf Getreide der Ernte 1915 nicht mehr zur An-

≡ Weihnachts-Markt ≡



0.35 Schafe	0.35
45 Pferde	Wagen 15
0.10 Pistolen	Gewehre 0.50
0.18 Poestalbum	Trompeten 0.15
0.75 Nähmaschinen	Bilderbücher 0.20
1.25 Zieh-Harmonika	Soldaten Karton 0.25
0.75 Handschuhmachtern	Kravattenschachteln 0.75
0.20 Puppenstuben = Möbel	Puppen = Sportwagen 2.75
0.15 Puppenservice aus Blech	Puppenservice aus Porzellan 0.25
3.50 Herren- und Damenschirme	Schultaschen für Knaben u. Mädchen
2.25 6 St. Taschentücher mit Buchstaben	Photographierahmen von 0.15 bis 4.50
3.50 Tischdecken, 3.25 Tableaux	Brieftaschen 0.95, Eiser 1.95
0.95 Arbeitskörbchen	Arbeitsständer 4.75

Fröhliche

Weihnacht!

Puppen aller Art.

Inserat (Ausschnitt aus einem ganzseitigen Inserat von Nordmann) «Weihnachtsmarkt» in: «Willisauer Bote», 18.12.1915, Seite 2.

wendung kämen. In: WB, 18. Sept. 1915, S. 1. Das heisst mit andern Worten: Viele Bauern verwendeten offensichtlich ab 1915 wieder Getreide als Viehfutter.

50 WB, 1. Aug. 1914, S. 1: «In diesen ernsten Stunden mögen keine hohlen Phrasen unserem Ohre nahen, da gilt es die schönen Worte des sterbenden Walter Fürst (aus Schillers «Wilhelm Tell») zu beherzigen: Seid einig, einig, einig!»

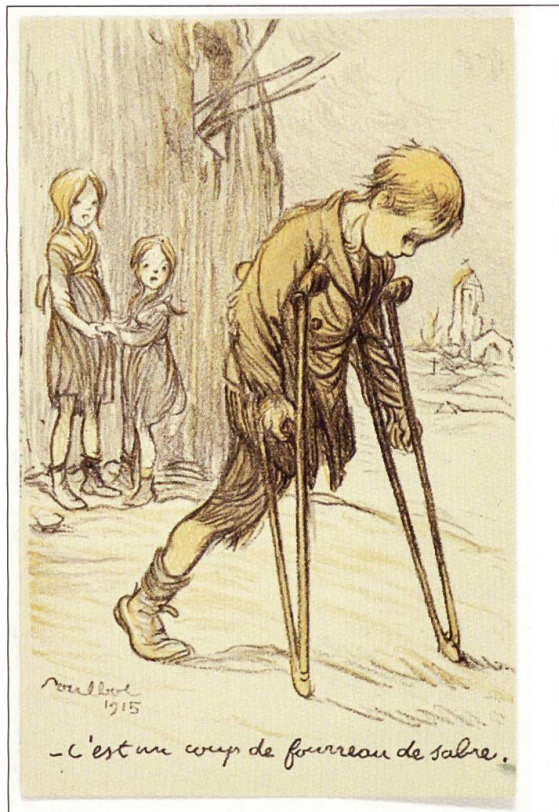
51 WB, 22. Aug. 1914, S. 1. Der «Willisauer Bote»

macht hier betreffend «andernorts» keine näheren Angaben über Orte und Regionen, aber die Tendenz in der Landwirtschaft, die Lebensmittel künstlich zu verteuern, war in der ganzen Schweiz nachweisbar. (Vgl. Jost, Bedrohung und Enge [1914–1945], in: Geschichte der Schweiz, S. 763.)

52 Gemeint ist die erste Landesausstellung von 1857 in Bern.

53 WB, 30. Mai 1914, S. 1.

54 «Am 1. August 2014 jährt sich der Gründungs-



Französische Postkarten aus der Zeit des Ersten Weltkriegs.

Sammlung Pius Schwyzer

- tag des Schweizerischen Nationalparks (SNP) zum hundertsten Mal. Einige wenige Pioniere und Visionäre gründeten damals den ersten Nationalpark der Alpen und setzten damit ein bemerkenswertes Zeichen für den Naturschutz.» In: <http://www.nationalpark.ch/go/de/about/ueber-uns/jubilaem-100-jahre/>
- 55 WB, 25. April 1914, S. 1.
- 56 «Jeder einsichtige hinterländische Bürger wird die Richtigkeit solcher Bestrebungen erkennen und sich ihnen nach Kräften anschliessen.» In: WB, 12. Sept. 1914, S. 1.
- 57 WB, 5. Dez. 1914, S. 1. Der Text zur Petroleumnot wurde von einem Leser der Redaktion des WB gestellt.
- 58 WB, 14. Nov. 1914, S. 1.
- 59 WB, 9. März 1918, S. 1.
- 60 WB, 11. Nov. 1916, S. 1.
- 61 In: WB, 17. Nov. 1917, S. 3.
- 62 WB, 19. Aug. 1916, S. 1. Dies galt für folgende Gemeinden: Roggliswil, Altshofen, Buchs, Dagmersellen, Egolzwil, Kottwil, Langnau, Nebikon, Pfaffnau, Reiden, Richenthal, Schötz, Uffikon, Ebersecken, Wauwil, Büron, Geuensee, Knutwil, Kulmerau, Mauensee, Rickenbach, Schlierbach, Sursee, Triengen, Wilihof, Winikon und Wikon.
- 63 Gautschi, Der Landesstreik 1918, S. 32f.
- 64 Jost, Bedrohung und Enge, (1914–1945), in: Geschichte der Schweiz, S. 765.
- 65 Ebenda, S. 238. Soldatenräte waren 1917 in Russland während der kommunistischen Revolution die treibenden Kräfte.
- 66 Ebenda; dem Füs Bat 42 gehörten vor allem Luzerner Hinterländer an.
- 67 WB, 23. November 1918, S. 1.
- 68 Volksabstimmung vom 13. Oktober 1918, in: <http://www.admin.ch/ch/d/pore/va/19181013/index.html> (17. Juni 2013) In absoluten Zahlen: 297 149 Ja gegen 147 139 Nein. Der Kanton Luzern stimmte mit 12 917 gegen 4 161 für die Einführung des Proporztes. Die Angabe «17 5/2-Kantone» war damals so üblich; sie macht deutlich, dass 17 volle und 5 Halbkantone (nämlich OW, NW, BS, BL und AI) zugestimmt haben, nur das freisinnig-protestantische Appenzell Ausserrhoden stimmte – zusammen mit den liberalen Kantonen TG und VD – dagegen.
- 69 Dazu schrieb der WB am 19. Okt. 1918: «Die Schlacht ist aus! Die Hoffnung schwand! Geschlagen ist das Heer! Nämlich das freisinnige. Es ist schwierig, nach all' den Ausführungen in der Tagespresse die Niederlage der Freisinni-

gen auf eidgenössischem Gebiete noch klarer zu beschreiben.»

70 WB, 19. Okt. 1918, S. 1. Typisch für damals war, dass Willisau-Stadt als liberale Hochburg die Vorlage mit 78 zu 80 ablehnte, während das katholisch-konservative Willisau-Land die Vorlage mit 249 zu 19 überdeutlich annahm.

Literaturverzeichnis:

Brugger Hans: Die schweizerische Landwirtschaft 1914–1980. Agrarverfassung, Pflanzenbau, Tierhaltung, Aussenhandel. Verlag Huber, Frauenfeld 1985.

Fenner Thomas: Nestlé & Anglo Swiss. Vom Schweizer Milchimperium zum multinationalen Nahrungsmittelkonzern. In: Rossfeld/Straumann, Der vergessene Wirtschaftskrieg. Schweizer Unternehmen im Ersten Weltkrieg. Chronos Verlag, Zürich 2008, S. 317ff.

Ferguson Niall: Der Aufstieg des Geldes. Die Währung der Geschichte. Ullstein, Berlin, 3. Auflage 2012.

Gautschi Willi: Der Landesstreik 1918. Benziger Verlag, Zürich 1968.

Historische Statistik der Schweiz, hg. von Heiner Ritzmann-Blickenstorfer, unter der Leitung von Hansjörg Siegenthaler. Chronos Verlag, Zürich 1996.

Jost Ulrich: Bedrohung und Enge (1914–1945), in: Geschichte der Schweiz und der Schweizer. Helbling&Lichtenhahn, Lausanne 1986.

Kaestli Tobias: Selbstbewusstsein und Offenheit. Die Schweiz in der Welt des 20. Jahrhunderts. Zur politischen Geschichte eines neutralen Kleinstaaes. Verlag Neue Zürcher Zeitung, Zürich 2005.

Maissen Thomas: Geschichte der Schweiz. Verlag hier+jetzt, Baden, 2. Auflage 2010.

Mittler Max: Der Weg zum Ersten Weltkrieg: Wie neutral war die Schweiz? Kleinstaat und europäischer Imperialismus. Verlag Neue Zürcher Zeitung, Zürich 2003.

Reinhardt Volker: Die Geschichte der Schweiz. Von den Anfängen bis heute. Verlag C.H. Beck, München 2011.

Ruffieux Roland: Die Schweiz des Freisinns



(1848–1914), in: Geschichte der Schweiz und der Schweizer. Helbling&Lichtenhahn, Lausanne 1986.

Senglet Jean-Jacques: Die Preispolitik der Schweiz während des Ersten Weltkrieges. Historisch-systematische Untersuchung unter Heranziehung von Vergleichsmaterial des Zweiten Weltkrieges. Diss. Basel, Francke Verlag, Bern 1950.

Siegenthaler Hansjörg: Die Schweiz 1914–1984, in: HB EWS, Klett-Cotta Verlag, Stuttgart 1987, Bd. 6, S. 482ff.

von Greyerz Hans: Der Bundesstaat seit 1848, in: HB der Schweizer Geschichte. Berichthaus, Zürich 1977.

Postkarten:

Seiten 146f. Edition Color Paris, Quai de Jemmapes. Sammlung Pius Schwyzer

Adresse des Autors und Fotografen:

Dr. Josef Kunz
Farngutweg 6
5612 Villmergen
E-Mail: josef.kunz@bluewin.ch